

und dem genannten Generale bei diesem Anlasse der Generallieutenantscharakter verliehen worden.

**Pirna, 24. Januar.** Gestern Vormittag ist einem Eisenbahnarbeiter aus Italien beim Bau der Pirna-Berggieshübler Secundäreisenbahn in Klein-Cottaer Flur beim Sprengen von Felsen das linke Bein völlig zerschmettert worden. Der Betreffende war selbst Bohrer und hatte demnach auch die Schüsse loszubrennen. Jedemfalls hat sich derselbe um einen Schuß verzählt, denn nachdem vier losgegangen waren, ging der Aermste wieder darauf zu und wurde vom fünften Schuß getroffen. Der Verunglückte wurde darauf mittelst Schlitten in das Stadtfrankenhaus zu Pirna gefahren.

**Lothwitz.** Bei einem in diesen Tagen hier stattgehabten Schadenfeuer ist die Scheune des größten der dortigen bäuerlichen Grundstücke, der Familie Wirthgen gehörig, vernichtet worden. Trotz der schnell herbeigeeilten Feuerwehren war eine Rettung des Gebäudes nicht mehr möglich, da das Feuer mit rasender Schnelligkeit überhand genommen hatte. Große Nahrung fand es in dem Stroh und dem noch ungedroschenen Getreide der vorjährigen Ernte, womit die Scheune angefüllt war. Es wird als ganz unzweifelhaft angesehen, daß das Feuer durch ruchlose Hände angelegt war, denn deutlich konnte man auf der beschneiten Fläche Fußspuren wahrnehmen, die zur Scheune hin- und von derselben wieder zurückführten; auch war bald nach dem Aufgehen des Feuers ein Mensch bemerkt worden, der aus einem kleinen Gehöft in der Nähe der Brandstätte heraustrat, in welchem er muthmaßlicher Weise nichts zu schaffen gehabt hatte, doch war derselbe leider nicht angehalten worden. Bemerkte sei noch, daß das vom Unglück betroffene Gut sich bereits seit dem Jahre 1570 im Besitze der Familie Wirthgen befindet.

**Waldheim.** Aus reinem Uebermuth hat am 19. d. Nachmittags der in der Holzstoff- und Pappfabrik Steina dienende, 34 Jahre alte Kutscher Nun dem ebenfalls in der gedachten Fabrik beschäftigten Arbeiter Aug. Pönitz aus einer Flasche, welche Salzsäure enthielt, unter der Angabe, es sei Brantwein darin, zu trinken gegeben, demzufolge letzterer erheblich erkrankte. Nun wurde wegen dieses nichtswürdigen Scherzes gefänglich eingezogen und dürfte die wohlverdiente Strafe nicht ausbleiben.

**Rötha, 23. Januar.** Heute früh verunglückte Herr Gutsbesitzer Theodor Zeh von hier dadurch, daß ihm in seinem Hofe beim Umlenken eines Wagens die Deichsel die Kinnlade zerschmetterte. Der Bemitleidenswerthe wurde zum Verband und zur Behandlung sofort nach Leipzig gebracht.

In großer Lebensgefahr schwebte am vergangenen Sonntag der Sohn eines Gutsbesizers bei **Zittau**. Der junge Mensch war auf das Feld gegangen, um einen seit langer Zeit in einer Pistole befindlichen Schuß herauszubekommen. Er setzte Zündhütchen auf und drückte mehrmals ab, stets aber vergebens. Ungeduldig durch dieses vergebliche Bemühen, drehte er die Pistole herum, um nachzusehen, was da hinderlich sei, — im selben Momente aber entladet sich die Waffe und die Kugel streift hart die Stirn des Unvorsichtigen, der infolge dessen nicht unbedenklich darnieder liegen soll.

In **Löbtau** lebt ein taubstummes Ehepaar, das kürzlich durch die Geburt eines Jungen hoch erfreut wurde. Die Leute waren zu arm, um sich ein Mädchen halten zu können, und so mußte sich denn die taubstumme Frau, während der Mann auf Arbeit ging, ganz allein mit dem Kinde behelfen. Eines Abends nun gehen die Leute wie gewöhnlich zu Bett und schlafen ein. Da wird gegen alle Gewohnheit das etwa sechs Wochen alte Kind in der Nacht wach und fängt an zu schreien. Doch so kräftig dasselbe auch seine Stimme erschallen ließ, die Eltern schliefen ruhig weiter, es schrie und schrie die ganze Nacht, ohne daß es von Jemandem gehört wurde, und als die Mutter früh erwachte, fand sie das arme hilflose Geschöpf in einem derartig bedauernswerthen Zustande, daß sie sofort den Arzt holen mußte. Leider war hier alle Hilfe vergebens, denn der Herr Doctor constatirte, daß sich die kleine Lunge durch heftiges und anhaltendes Schreien derartig ausgeweitet hatte, daß das Kind nur noch wenige Stunden leben könne. Und so war es auch, denn heute schlummert dasselbe unter einem Grabhügel des Löbtauer Friedhofes.

## Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seuberlich.  
(Fortsetzung.)

Da legten sich plötzlich zwei rosige Fingerspitzen auf seine Hand, die unbeweglich auf dem Balkongeländer geruht hatte. Zusammenzuckend wandte er sich um, — Frau Hellmann stand vor ihm.

„Sind Sie es denn wirklich?“ rief sie mit erkünstelter Ueberzeugung. „Ich glaubte, Sie seien schon längst unserer kleinen Abendunterhaltung überdrüssig geworden und fortgegangen. Dabei will ich gestehen, daß ich mir bereits vorgenommen hatte, Ihnen so bald als möglich eine Strafpredigt über Ihr schnelles und geheimes Verschwinden zu halten.“

Waldow, von dieser plötzlichen Anrede überrascht, fand nicht gleich ein Wort der Erwiderung. Versunken in den Anblick des schönen Weibes beobachtete er die feinen Lichtstrahlen, die sich durch die nicht völlig geschlossene Gardine heraus auf den Balkon stahlen, den

weißen Hals und das goldene Haar berührten und jetzt einen Moment voll und klar das blaue Auge beleuchteten, welches mit der Gluth der Leidenschaft auf ihn gerichtet war.

Eine wild berauschte italienische Melodie schwirrte dem Professor plötzlich durch den Kopf; er sah sich zurückversetzt in die liebeathmende, geheimnißvolle Nacht des fernen Südens. — Sein Herz schlug heftiger, aber rasch ermannte er sich.

„Können Sie wirklich glauben, gnädige Frau, daß ich mich einer solchen Unhöflichkeit schuldig machen und ohne Abschied dieses gastliche Haus verlassen würde?“ fragte er. „Dies wäre bei der Liebenswürdigkeit der reizenden Gastgeberin und der Freundlichkeit und Güte ihres Gemahls unverzeihlich gewesen.“

„Muß man nicht an Künstler, an diese gottbegnadeten Menschen, einen ganz anderen Maßstab legen?“ sagte sie mit einem reizenden Lächeln. „Sie leben weit mehr in der Welt der Ideale, als in der Wirklichkeit; alles Schöne, Hohe und Erhabene ist ihnen sympathisch, alles Häßliche stößt sie ab, sie, die Alles schneller auffassen, Alles tiefer empfinden!“

Trotz der Dunkelheit entging es dem scharfen Auge der jungen Frau nicht, daß bei dieser etwas gewöhnlichen Schmeichelei über Waldow's Gesicht ein Zug des Unmuthes glitt. Schnell ihre Taktik ändernd, wollte sie eben ihren Worten eine scherzhafte Wendung geben, als sie plötzlich unterbrochen wurde. Ein Mädchenkopf erschien unter der zurückgeschlagenen Portiäre und eine muntere Stimme rief:

„Ach bitte, beste Frau Hellmann, vertheidigen Sie uns arme Frauen gegen den Lieutenant von Möller, der die jetzige Emancipationsfrage unseres Geschlechts für eine höchst überflüssige und ungereimte erklärt.“

Die Gerufene ballte unmutig über diese Störung die Hand. Wohl oder übel mußte sie in den Damenkreis zurückkehren und sie that es mit dem lebenswürdigsten Lächeln, nicht ohne vorher Waldow eine scherzhafte Bemerkung zugeworfen zu haben.

Als sie sich zum Gehen wandte, fiel ein heller Gegenstand zu des Professors Füßen nieder, — schnell bückte er sich danach. — Es war die weiße Theerose, welche Frau Blanka in ihrem Haare getragen hatte. Mit einem seltsamen Gemisch von Schmerz und Freude betrachtete er einige Augenblicke die halb verwelkte, noch süßen Duft ausströmende Blume. Er drückte sie einen Moment sehnsüchtig mit halbgeschlossenen Augen an seine fieberheißen Lippen, — dann aber lachte er in bitterem Selbstpott laut auf.

„Schwärmer, sind das Deine festen Grundsätze?“ sprach er zu sich.

Jornig über sich und seine Schwäche preßte er die Blume fest in der Hand zusammen und warf sie vom Balkon in den Garten hinab, wo Frau Blanka sie am andern Morgen bei ihrer Frühpromenade fand. Beschämt und gereizt zertrat sie dieselbe heftig mit dem Fuße.

Waldow's rasche That schien ihn plötzlich von dem Zauber, in dessen Bann er den ganzen Abend gestanden hatte, zu befreien. Er athmete tief und wie erleichtert auf, strich das Haar von der Stirn, blickte noch eine Weile in die schweigende Nacht hinaus und mischte sich dann unter die Gesellschaft, welche ihn in ihrer lauten Fröhlichkeit kaum vermißt hatte. Er war einer der Ersten, die sich verabschiedeten. —

Virginie hatte, trotz des Verbotes ihrer Tante, längst den Salon verlassen und wie Niemand ihre Anwesenheit, hatte auch Niemand ihre Entfernung bemerkt, selbst Blanka nicht, die mit ganz anderen Gedanken beschäftigt war. Das Benehmen derselben wurde Virginien immer räthselhafter; ein plötzliches Bangen hatte sie überfallen, als Blanka mit jenem seltsam herausfordernden Blick auf Waldow die liebeathmenden Lenau'schen Verse citirte. Ihr war es auch nicht entgangen, daß Blanka dann zu dem Einjamen auf den Balkon hinausgetreten war. Ihr reiner, unschuldiger Sinn aber sagte ihr, daß das Benehmen ihrer Tante ein taktloses sei, und als jetzt in der Thür des Nebenimmers das weiße, ehrwürdige Haupt ihres Dunkels auftauchte und ihm seine Gattin mit freundlicher, liebevoller Miene entgegenkam, fühlte sie ein plötzliches Mitleiden mit diesem Manne. Sie hätte hin zu ihm eilen, ihn schützen, beschirmen, ihn warnen mögen. Aber vor was, wozu?

„Ich passe nicht in solche Gesellschaften,“ dachte sie in ihrer Herzenseinsicht, indem sie versuchte, die Tante zu entschuldigen. Und nun fiel es ihr schwer auf die Seele, dieselbe den ganzen Abend beobachtet zu haben. Ihr Entschluß, die Gesellschaft zu verlassen, wurde durch den Zwiespalt, in dem sie sich plötzlich befand, noch verstärkt. Sie wartete einen günstigen Moment ab, erhob sich, glitt leise und geräuschlos durch den Salon, dann über den hellerleuchteten Korridor bis an die Treppe, welche zum obersten Stockwerke führte, das die Vorrathskammern und einige Fremdenzimmer enthielt. Hier hatte Virginie von der Tante einstweilen ein nach der engen Straße hinausführendes Zimmer angewiesen erhalten, das zu ihrem früheren eleganten und freundlichen Gemach einen grellen Contrast bot.

Während Virginie die etwas dunkle Treppe zu dem matt erleuchteten Korridor emporstieg, glaubte sie einen dunklen Schatten vor sich herhuschen zu sehen. Betroffen stand sie still, doch nicht das